

Paibacher Zeitung.



Nr. 264.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 17. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. November d. J. dem ersten Assistenten der Seelsorge Pelagosa, Joseph Mar-deßich, in Anerkennung der von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschenlebens das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 15. November 1877 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 26. September 1877 vorläufig blos in der deutschen Ausgabe erschienenen XXXI. Stückes des Reichsgesetzesblattes ausgeben und versendet.

- Dasselbe enthält unter
- Nr. 83 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 22. August 1877, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der Concessionsurkunden der k. k. priv. österreichischen Grenzbahn vom 6. Dezember 1869 (R. G. Bl. Nr. 11 ex 1870) und vom 11. September 1871 (R. G. Bl. Nr. 115);
 - Nr. 84 die Verordnung des Handelsministeriums vom 30. August 1877, betreffend die in Abänderung der Verordnung vom 4. Februar 1871 (R. G. Bl. Nr. 8) verfügte Vorlage von Stations- und Brückenplänen an das Reichs-Kriegsmint-Perium;
 - Nr. 85 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 1. September 1877 wegen Zusammenlegung des k. k. Aufseherpostens Piano di Fugazza mit dem gleichnamigen k. k. italienischen Aufseherposten auf italienischem Gebiete;
 - Nr. 86 die Verordnung des Ministeriums für Landesverteidigung, des Ackerbauministeriums und des Ministeriums des Innern vom 3. September 1877, womit eine in der Ministerialverordnung vom 1. August 1873 (R. G. Bl. Nr. 135) enthaltene Vollzugsbestimmung zum Verordnungs-Gesetz vom 16. April 1873 (R. G. Bl. Nr. 77) abgeändert wird;
 - Nr. 87 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 15. September 1877, betreffend die Auflösung des k. k. Nebenpostamtes erster Klasse Zuckmantel in Preussisch-Biegenhals (Stadt), Errichtung eines Nebenpostamtes erster Klasse in Rittsdorf und Umwandlung des Kontrollamtes zu Zuckmantel in ein Nebenpostamt erster Klasse;
 - Nr. 88 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 17. September 1877, womit nachträgliche Bestimmungen zu der Verordnung und dem Abgabentarife vom 19. Dezember 1872 (R. G. Bl. Nr. 171) veröffentlicht werden.
- (Wr. Ztg. Nr. 262 vom 15. November 1877.)

Nichtamtlicher Theil.

Die Bankdebatte im Abgeordnetenhaus.

Rede des Abgeordneten Dr. Schaffer.

Seit zwei Sitzungstagen beschäftigt sich das österreichische Abgeordnetenhaus mit der Generaldebatte über die Regierungsvorlagen, betreffend die

Errichtung und das Privilegium der österreichisch-ungarischen Bankgesellschaft, dann die Staatsschuld von 80 Millionen Gulden an die privilegierte österreichische Nationalbank, und dürfte wol noch einige Sitzungen diesem Gegenstande widmen, nachdem eine große Anzahl Redner — theils für, theils gegen die Regierungsvorlage — zur Debatte angemeldet sind, von denen bisher erst der kleinste Theil zu Worte kam. Von den Abgeordneten aus Kraien ergriff Herr Dr. Schaffer in der Sitzung vom 14. d. das Wort und nahm sich der Vorlage sehr warm an. Er widerlegte in längerer Rede den schauinschen Verhandlungsstandpunkt, rechtfertigte das neue Bankstatut durch wirtschaftliche Gründe und wies auf den chaotischen Zustand hin, welchen die Verwerfung der Bankvorlage unfehlbar nach sich ziehen müßte. Seine Ausführungen waren im wesentlichen folgende:

Eine richtige Beurtheilung der vorliegenden Frage muß sowohl von einer wirtschaftlichen als auch politischen Betrachtung ausgehen. Einseitig sich auf den einen oder anderen Standpunkt zu stellen, kann der richtigen Auffassung der Frage nicht zuträglich sein. Betrachte ich die Gegner des Bankstatutes, so finde ich eine Opposition, welche, mit dem ganzen herrschenden Ungeheuer, auch dieser Vorlage eine Gegnerschaft entgegenbringt. Eine andere Gruppe von Gegnern des Bankstatutes hat erklärt, sich von vornherein mit keinem Ausgleich im engeren Sinne, der blos die finanzielle und wirtschaftliche Frage betrifft, ganz unabhängig von dem Werthe oder der Verwerflichkeit desselben, befreundet zu können, wenn derselbe nicht in Verbindung gebracht wird mit einer Revision der staatsrechtlichen Grundlagen der Monarchie. Zu dieser Gruppe gehört mein unmittelbarer Herr Vorredner. Hierzu kommt noch die Gruppe von Abgeordneten, welche der Herr Abg. Dr. Schauinsch vertritt, die eine Verlagerung der Verathung des Bankstatutes verlangen. Die Gründe, welche für diese Verlagerung angeführt werden, scheinen mir nicht zutreffend zu sein. Die Verathung, wie sie jetzt stattfindet, ist am ehesten geeignet, die Vorlage sachlich in der richtigsten Weise aufzufassen. Wenn die Ausgleichsvorlagen in ihrer Gesamtheit vor das Abgeordnetenhaus gebracht würden und zugleich zur Verathung kämen, so wäre bei der großen Ausdehnung derselben die Gefahr nahe liegend, daß die Verathung keine gründliche und eingehende sein könne.

Außer seinem Verathungsantrage hat der Herr Abg. Dr. Schaffer auch noch die Meinung vertreten, daß die Bankvorlage abgelehnt werden müßte. Es wurde von diesem Herrn Abgeordneten darauf hingewiesen, daß die Verfassungspartei sich einstimmig gegen die Mai-Punctationen ausgesprochen habe und daß consequenterweise

auch dieses Bankstatut abgelehnt werden müßte. Allein diese Analogie ist nicht vorhanden. In den Mai-Punctationen hatten wir einen Generalrath mit einer sehr eng begrenzten Competenz und zwei Directionen, welche einen außerordentlich großen Wirkungskreis hatten. Jetzt hingegen ist gerade das Umgekehrte der Fall. Der Wirkungskreis des Generalrathes ist groß, während die Directionen eine präcis begrenzte Actionsphäre besitzen. Der genannte Herr Abgeordnete hat auf zahlreiche Unklarheiten in der Stillisirung hingewiesen und gesagt, das Bankstatut werde eine Quelle von Kompetenzstreitigkeiten werden. Wenn dies thatsächlich der Fall ist, dann müssen wir in die Spezialdebatte um so eher eingehen, denn die Spezialdebatte ist ja dazu bestimmt, alle vorhandenen Mängel eines Gesetzeswurfes zu verbessern.

Wieder eine andere Gruppe von Abgeordneten hat sich mit der Bankvorlage unter der Bedingung befreundet, wenn die Vertragsverhandlungen mit Deutschland ein anderes Ende genommen hätten. Sie meinten, daß wenn wir einen Vertrag zu stande gebracht hätten, wir dann den Ungarn im Bankstatute einige Concessionen hätten machen können; da jedoch der autonome Zolltarif eingeführt werden sollte, seien Concessionen in der Bankfrage nicht möglich. Eigentlich geht aber die Meinung dieser Abgeordneten dahin, daß, wenn es möglich gewesen ist, Ungarn zu einem autonomen Zolltarife zu bewegen, es auch möglich gewesen wäre, diejenigen Concessionen in der Bankfrage zu erlangen, die sie für wünschenswerth halten. Ich finde diesen ganzen Ideen-gang sehr problematisch.

Eine Meinung geht von dem Grundsatz aus, daß unsere Regierung eine zu geringe Pression auf die ungarische ausgeübt habe, daß sie nicht von der Zwangslage der Ungarn den nöthigen Vortheil zu ziehen gewußt hat, und spricht sich dahin aus, daß bei einer starken Pression von unserer Regierung weitere Concessionen zu erzielen gewesen wären. Daher möge man lieber dieses ganze Statut verwerfen, neue Verhandlungen anknüpfen und unsere Präpotenz in dieser Frage bei den neuen Verhandlungen stark betonen, damit wir ein besseres Statut bekommen. Aber dieser Weg läßt sich nicht beschreiten. Denn bei neuen Verhandlungen mit Ungarn kann man nicht der gegenwärtigen österreichischen und nicht der ungarischen Regierung zumuthen, dieselben anzuknüpfen; es müßte also eine neue Regierung seitens geschaffen werden, und erst nach mindestens einem einjährigen Provisorium kämen wir zu etwas Definitivem. Ich glaube allerdings, daß die Taktik unserer Regierung keineswegs in allen Punkten die richtige war. Die beschauliche Defensive gegenüber den ungarischen Angriffen war ihrerseits eine zu weitgehende, in sehr wich-

Feuilleton.

Das Telephon in Wien.

Es klang wie ein Märchen, als vor nicht ganz Jahresfrist aus Amerika die Kunde kam, man habe dort einen Apparat erfunden, der, mit einer einfachen Drahtleitung in Verbindung gebracht, im Stande sei, das gesprochene Wort oder den Ton überhaupt auf weite Entfernungen fortzutragen und dort dem hörenden Ohre getreu und in der ursprünglichen Klangfarbe wiederzugeben. Und als es erst gar hieß, man sei auf diesem Wege im Stande, selbst Musikstücke zu übertragen, da gab es keinen Halt mehr für den stets bereiten Spott, und in reichlicher Fülle ergoß sich die Satyre über den neuen, echt amerikanischen — Humbug! Darauf hin wurde es wieder still. Man vergaß die viel belächelte Erfindung, bis endlich nicht mehr über das „große Wasser“, sondern von England, und dann noch näher, von Berlin, die trockene Kunde kam, daß man sich dort ernsthaft mit der Erprobung des amerikanischen Humbug-Instrumentes, des Telephon, beschäftigt, und daß dieselbe ganz merkwürdig befriedigende und überraschende Resultate ergeben hätte. Nun wurde allerdings die Zahl der Spötter geringer, aber die der Gläubigen nicht wesentlich größer.

Anders ist es heute, wo das Telephon seinen Sitz auch in Wien gehalten, wo uns die Möglichkeit geboren war, es zu sehen und zu hören. Und nach den gewonnenen Eindrücken muß man gestehen, daß wir da wieder vor einer jener gewaltigen Erfindungen stehen, welche der menschliche Geist nach langer, stiller Gedankenarbeit wie mit einer Eruption zutage fördert, und bei deren Erkenntnis uns eine Art stolzer Bewun-

derung vor dem menschlichen Schaffensvermögen überkommt. Wenngleich die Erfindung heute noch lange nicht weit genug ausgebildet ist, so läßt sich doch mit Bestimmtheit voraussagen, daß das Telephon seinerzeit eine Umwälzung des ganzen bisherigen Correspondenzwesens zur Folge haben dürfte.

Die Priorität der Erfindung gehört Schweden-Norwegen. Dort entstand zuerst der Gedanke, den auf die einfache Stimmgabel übertragenen Ton länger festzuhalten und sogar im elektro-magnetischen Wege fortzupflanzen. Dem Professor A. Graham Bell in Boston gebürt aber das Verdienst, diese Idee zuerst praktisch ausgeführt zu haben. Durch seinen Apparat wurde es möglich gemacht, durch den gewöhnlichen Telegraphendraht Töne, Worte, zusammenhängende Sätze, selbst ganze Reden auf weite Entfernungen mitzutheilen, und zwar in einer ganz deutlich verständlichen Weise, bei welcher selbst die eigentliche Klangfarbe der Stimme nicht verloren geht. Dies mußte auch die Idee anregen, auf dem Wege des Telephons ganze Musikstücke zu befördern, was indeß bisher einen unzureichenden Erfolg ergab.

Versuche in Amerika hatten die Einführung des Telephons in vielen großen, ausgebreiteten Etablissements zur Folge und konnten nunmehr auch in Europa nicht ignoriert werden. Zahlreichen gelungenen Experimenten in England folgten weitere Proben in Berlin, die erst in den letzten Tagen ihren befriedigenden Abschluß fanden und welchen der Erfinder selbst beiwohnte. In Gegenwart des Generalpostmeisters Stephan arbeitete der Apparat auf Entfernung von einer halben deutschen Meile, und es gelang nach den Berichten deutscher Blätter kein telephonirtes Wort verloren.

Es ist begreiflich, daß die österreichische Telegraphen-Verwaltung eine so wichtige Erfindung nicht ignorierte,

sondern sofort von dem Erfinder zwei Apparate bezog mit denen nun seit mehreren Tagen in Wien unter der Leitung des Sectionschefs Miliker und des Sekretärs der Generaldirection des Telegraphen, P. Urban, eingehende Versuche angestellt wurden. Ursprünglich waren dieselben auf das Telegraphengebäude in der Wipplingerstraße beschränkt. Nachdem sie aber gelangen, dehte man sie allmählig auch auf weitere Strecken aus. Erst setzte man Linien des Kabelstranges, der sich unterirdisch durch ganz Wien zieht, mit dem Telephon in Verbindung und correspondierte zunächst mit dem Hauptpostamt am Fleischmarkt. Dann ging man weiter und benützte die freie, über der Erde geführte Drahtleitung mit dem gleich günstigen Resultate. Ob in die Erde gelegt oder nicht, trug der Draht sicher selbst ziemlich leise gesprochene Worte nach ihren Bestimmungsorten, von denen der entlegenste bisher die Station in Gumpendorf war.

Das Telephon ist für den Physiker geradezu überraschend einfach in seiner Construction. Wir müssen es einer berufenen, fachmännischen Feder überlassen, eine genaue Schilderung des Instrumentes zu geben, und können uns für heute auf nur eine kurze Andeutung beschränken. In gewissem Sinne hat bei dem Telephon das menschliche Ohr zum Modell gedient. Wie die an das Trommelfell anschlagenden Tonwellen dasselbe in Vibration versetzen, welche sich auf die Gehörsnerven überträgt und durch diese zum Sitz des Bewußtseins und der Erkenntnis geleitet werden, so hat man auch beim Telephon eine Art Trommelfell hergestellt und dieses mit einem Magnetpolen in Verbindung gebracht, der wieder mit einer überspannten Drahtspirale correspondiert, von welcher aus dann der gewöhnliche Leitungsdraht geht. Wird nun durch eine bestimmte Deffnung des Holzkastens, der den Apparat umschließt,

tigen Prinzipien hätten wir werthvollere Concessionen erringen können.

Und ist es denn vorthellhaft, in der finanziellen Lage, in der unser Staat sich befindet, nach den traurigen Erfahrungen, die wir gemacht haben, bei den drohenden auswärtigen Verhältnissen in einer so durchgreifenden Lebensfrage ein Experiment zu machen? Und nichts anderes als ein Experiment ist das, was uns vorgeschlagen wird. Ein Experiment kann man vielleicht in einer besseren Situation, jedenfalls aber nur dann machen, wenn irgend eine Aussicht auf Erfolg vorhanden ist. Besteht aber eine solche denn hier? Prüfen wir die Vorlagen mit Objectivität und ohne Voreingenommenheit und sehen wir, ob dieselben dem Zwecke entsprechen, zu einer Stabilisierung unserer Zustände zu gelangen.

Vor allem ist hier zu besprechen die Bestimmung, daß die beiden Hauptanstalten in Wien und Budapest sein sollen. Darin kommt der dualistische Charakter der Bank zum formalen Ausdruck. Aber der Sitz der Bank ist in Wien. Ein großer Theil der Geschäfte ist ausschließlich hier concentrirt, die Filialen unterstehen sämtlich dem Generalrathe. Derselbe hat nicht nur im allgemeinen, sondern auch im einzelnen eine ganz tief einschneidende Competenz.

Redner bespricht nun die Competenz des Generalrathes, wie sie nach den vorliegenden Bestimmungen sich ergeben wird, des näheren und kommt zu dem Schlusse, daß eine Gefahr durchaus nicht zu besorgen, eine mißbräuchliche Anwendung der Gewalt ausgeschlossen sei, und daß, wenn auch zwei Directionen ein größeres Maß von Selbstständigkeit, als es wünschenswerth, eingeräumt werde, dennoch die Gesamtheit der Bestimmungen und die Stellung des Generalrathes Bürgschaft dafür geben, daß keine Mißbräuche eintreten werden.

Hierauf wendet sich Redner zum Verhältnisse der Staatsgewalt zur Bank und bespricht auch dieses mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Vorlage. Eine Bürgschaft gegen Mißbräuche liege einzig und allein in der Gewissenhaftigkeit und Verantwortlichkeit des Finanzministers sowie in der Kontrolle des Parlamentes.

Was die Frage der Notenbedeckung betreffe, so bestehe seit dem Jahre 1863 das Contingentierungssystem, das allerdings in der Theorie vielfach bestritten sei, dem jedoch Redner unter praktischen Verhältnissen seine Zustimmung nicht versagen kann. Wir haben nicht nöthig, insbesondere da wir in vielen Punkten experimentieren müssen, in dieser Frage ein neues Experiment zu machen. Allerdings sind die vielfachen Klagen des Handelsstandes über die Nichtbefriedigung ihrer Kreditbedürfnisse gerechtfertigt, sie hängen aber nicht mit der Contingentierung zusammen.

Redner wendet sich hierauf zu der Befürchtung des Abg. Freiherrn v. Kellersperg, daß die Valutaherstellung vereitelt werden könne, und kommt gerade zu dem entgegengesetzten Schlusse, indem er an der Hand von Bestimmungen nachzuweisen sucht, daß das Bankstatut allein geeignet sei, Ungarn an der Ausgabe eigener Banknoten zu hindern.

Nachdem Redner ferner noch im einzelnen die Frage der Achtzig Millionen-Schuld, das Uebereinkommen zwischen den Finanzministern und der Nationalbank sowie die Frage der Filialen besprochen hat, kommt er zu dem Schlusse, daß mit Rücksicht darauf, daß keine besseren Gegenvorschläge vorliegen und man in der prak-

gesprochen, so geräth die erwähnte Platte, die das Trommelfell ersetzt, in Vibration, welche sich durch den Magnet auf die von der elektrischen Batterie gespeiste Drahtleitung gleichmäßig überträgt, so daß ein den Tonwellen entsprechender vibrierender elektrischer Strom entsteht, der sich bis an das Ende der Leitung fortpflanzt und dort den Ton an eine congruente Trommelfellplatte abgibt, wo ihn der Hörende leicht verständlich aufnimmt. Es ist begreiflich, daß jedes Experiment in den Fachkreisen mit größter Spannung verfolgt wird.

In diesen Tagen werden in Gegenwart der Minister neue Versuche gemacht, und man gibt sich mit einiger Berechtigung der Hoffnung hin, daß zwischen denselben und ihren ungarischen Kollegen auf diesem „bisher ungewöhnlichen Wege“ eine Verständigung über den ungarischen Ausgleich möglich wird. Später, wenn Oesterreich im Besitze mehrerer Apparate ist, werden die Uebungen auf große Distanzen ausgedehnt werden, und es dürfte auch dem Publikum Gelegenheit geboten werden, sich von dem Wesen und der Leistungsfähigkeit des Instruments zu überzeugen. Hoffentlich kommt auch Bell selbst nach Wien, um für seine Erfindung einzutreten. Das Ganze trägt zumal für den Laien den Charakter des schier Wunderbaren, und es läßt sich nicht leugnen, daß einzelne Erscheinungen dabei zur Geltung kommen, deren Existenz man zwar nicht bestreiten kann, deren Ursache aber selbst für den Fachmann noch ein Räthsel ist. Welche Rolle dem Telephon in der Zukunft zufallen wird, wer vermöchte es heute zu sagen? Daß sie eine große sein wird, ist zweifellos. Das Telephon existiert, und seine Entwicklung zu einem ausschlaggebenden Factor des Korrespondenzwesens ist nur eine Frage der Zeit.

(N. fr. Pr.)

tischen Politik nicht ohne gewisse Resignation handeln könne, das vorliegende Bankstatut zur Grundlage der Spezialdebatte genommen werden möge. (Beifall.)

Serbische Rüstungen.

Die Fortschritte der russischen Occupation in West-Bulgarien und die Verfolgung der Türken durch die russische Kavallerie bis Kom-Palanka haben in Serbien der kriegerischen Stimmung einen neuen Impuls gegeben. Trotzdem herrscht in Belgrad bezüglich der eventuellen Haltung Serbiens eine sehr widerspruchsvolle Situation. Man schreibt diesbezüglich der „Pol. Corr.“ unterm 11. d. M. aus Belgrad:

„Während einerseits die Phrase sehr landläufig geworden ist, daß nach dem Falle von Plewna Serbien seine Milizen die türkische Grenze überschreiten lassen werde, bemüht man sich in Regierungskreisen, eine solche Perspektive zu negieren, und fährt fort, zu versichern, daß Serbien auch nach dem Falle von Plewna Neutralität bewahren werde. Angesichts der mit großem Eifer fortgesetzten Rüstungen jedoch verlieren diese offiziellen Versicherungen sehr an innerer Wahrscheinlichkeit. Militärische Fachleute behaupten, daß Serbien gegenwärtig besser für einen Feldzug vorbereitet sei als im Vorjahre. In Alexinac sind die Brigaden der Distrikte von Alexinac, Knjazevac, Cuprija, Jagodina und Požarevac mit sechs Batterien concentrirt. Außerdem sind dort Positionsgeschütze aufgestellt, um ein verschanztes Lager zu errichten. Heute colportierte man hier die Nachricht, daß General Stobeleff dem serbischen Obersten Horvatic durch einen Boten mittheilen ließ, er solle ihn in zehn Tagen am Beliti-Tzoor erwarten, wo die russische Avantgarde mit dem serbischen Timot-Corps gegen die desorganisierte türkische Armee in Widdin operieren soll. Türkische, aus Widdin hier vor einigen Tagen eingelangte Deserteure erzählen, daß der dortige Festungskommandant aus den dortigen Sträflingen zwei Bataillone Redifs formirt habe. Nach Aussage dieser Leute befinden sich in der Festung Widdin 10,000 Mann, darunter aber nur vier Bataillone Rizams, während sechzehn Tabor Baschi-Bosuks aus den Bewohnern der Stadt und Umgebung formirt wurden.

„Infolge des der Timot- und Morawa-Grenze sich nähernden Kriegesgetümmels erhielten die Corpskommandanten Horvatic und Jhesanin den strengen Befehl, die Wachposten zu verstärken und die auf serbisches Gebiet übertretenden Türken zu entwaffnen, und nur Greisen, Weibern und Kindern den Aufenthalt in Serbien zu gewähren.

„Letzten Donnerstag ist der vor zwei Monaten aus Gornistuden hier eingetroffene russische Generalstabs-Oberst Pubrifoff im Auftrage des russischen Hauptquartiers nach Negotin, Jajcar, Knjazevac und Alexinac zur Inspicierung des serbischen Observationscorps abgereist. Die serbische Regierung gab den Adjutanten des Fürsten, den Major Paja Djordjevic, als Begleiter und Dolmetscher mit.“

Aus St. Petersburg.

Von ihrem bekannten K.-Korrespondenten geht der „Wiener Abendpost“ nachstehender interessanter Stimmungsbericht aus St. Petersburg vom 9. d. M. zu:

„Das Leichenbegängnis des Herzogs Sergei von Leuchtenberg hatte Montag früh unter großer Theilnahme des Publikums stattgefunden. Am Abende vorher traf der Sarg, begleitet von den Brüdern des Verstorbenen, auf dem Nikolaus-Bahnhofe ein und wurde nach kurzem Gebete unter Fackelschein in feierlichem Zuge nach der Festung gebracht. Ungeachtet eines feinen Regens und des Schmutzes in den Straßen hatten sich Tausende eingefunden, um dem jungen Helden die letzte Ehre zu erweisen. Die Kaiserin, welche, von den Großfürstinnen und Prinzessinnen von Gblüt begleitet, in einem Trauerwagen folgte, wurde mit donnerndem Hurrah empfangen. Sonst ist die Stimmung im Volke keine erfreuliche. Junge Verehrung für den Kaiser und sein Haus, aber beim Anblicke des Elendes, welchen die Verwundeten gewähren, bei den Verlusten, von denen fast jede Familie getroffen ist, herrscht jetzt ein Haß gegen diejenigen, welche durch ihre leichtsinnigen Agitationen zum Kriege getrieben haben. Von Tausenden und abermal Tausenden werden die Altschiff, Flomaisky, Ignatieff o tutti quanti verwünscht und auch in den hiesigen Zeitungen angegriffen. Der Redacteur der hier erscheinenden „Börsen-Nachrichten“, Herr Poletika, welcher nicht Anstand nahm, das Treiben des Halbgelehrten Herrn Flomaisky in Galizien nach Gebühr zu tadeln und der österreichischen Regierung vollkommen Recht zu geben, als sie diesen Mann auswies, hat von Herrn Flomaisky eine Herausforderung erhalten, sich mit ihm auf irgend einer Station zwischen Moskau und St. Petersburg zu schlagen. In der heutigen Nummer seines Blattes antwortet Herr Poletika auf diese „Farce“ mit dem Bemerkten, „daß er den Moskauer Slavophilismus hasse, da derselbe, wenn es ihm vergönnt würde, seine Flügel zu entfalten, nur Heuchelei byzantinischen Bekenntnisses entwickeln würde.“ Alle vernünftigen Leute theilen die Meinung Herrn Poletika's. Wer in aller Welt hat Herrn Altschiff und Genossen den Auftrag gegeben, im

Namen Rußlands zu sprechen? Haben die Moskau Slavophilen das Recht, den Ton anzugeben und etwa gar die Meinung Rußlands auszudrücken? Jeder Mensch von Herz liebt sein Vaterland; wollen aber die Moskau Agitatoren, welche seit zwei Jahren zum Kriege und zur Befreiung der „slavischen Brüder“ hegen, dadurch ihren Patriotismus beweisen, daß sie große Schuld tragen an einem Kriege, welcher bereits hunderttausend Menschen das Leben gekostet und noch andere hunderttausend unglücklich gemacht hat?

„Ueber die blutige Schlacht bei Gornidubnit erhalten wir täglich Nachrichten, theils brieflich, theils durch die hier eingetroffenen verwundeten Offiziere. Die Türken standen hinter vortrefflichen Verschanzungen, und mit ihren ausgezeichneten Magazinsgewehren, denen selbst die Gewehre der russischen Gardes bedeutend nachstehen, mähten die Türken die russischen Regimenter nieder, die diese einen Schuß abgeben konnten. Am meisten litt die vom Grafen Paul Schumaloff kommandierte zweite Division. Beide Brigadegenerale derselben, Baron v. Sedel und v. Rosenbach, wurden schwer verwundet. Sie befinden sich im vortrefflich eingerichteten evangelischen Hospitale zu Siftowa und werden in einigen Tagen von dem Oberarzte desselben, Dr. v. Wahl, hergeleitet, um in ihren Familien Heilung zu finden. Man berechnet den Verlust der Gardes an diesem Tage auf 2500 an Todten und 4000 an Verwundeten. Die näheren Angaben fehlen noch.

„Der kühne Zug der Generale Heimann und Terz-gulassoff erregt die Bewunderung der Kenner des armenischen Kriegstheaters. Wären sie geschlagen worden, so wäre die Vernichtung ihrer Truppen unvermeidlich gewesen. In die armenischen Berge gedrängt, ohne Zufuhr und von den Kurden im Rücken bedroht, hätten sie sich ergeben müssen. So gelang es ihnen, die türkische Armee zu zersprengen. Der Ghazi, leicht verwundet, zieht mit wenigen Truppen nach der Küste, um in der alten Hauptstadt der kometenischen Kaiser Hilfstruppen zu erwarten. Wo soll aber der Sultan solche noch hernehmen? Die Greise und Knaben, welche jetzt aufgeboten werden, sind keine Soldaten und die Verbrecher, welche man aus den Gefängnissen befreit, um sie dem Feinde einzusetzen, beeinträchtigen die Ehre der Armee. Das große, reiche Rußland mit seinen 85 Millionen christlichen Bewohnern (ohne gegen 10 Millionen Nichtchristen zu rechnen) kann noch lange den Krieg aushalten, während die Türkei bereits fast ganz erschöpft ist.

„Der Held des Tages in der asiatischen Armee ist Generalleutnant Heimann, ein tapferer Haudagen und zu gleicher Zeit ein gemüthlicher Lebemann. Er stammt aus einer ursprünglich israelitischen Familie, thauens und hat die Tapferkeit der Makkabäer geerbt. Und der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. In der Ferienzeit erhielt Heimann den Besuch seines Sohnes, eines Secundaners der hiesigen Rechtschule. Der prächtige Junge machte an der Seite des Vaters die Sommercampagne mit, that als Volontär Adjutantendienste und wurde am Dienstag durch das Georgenkreuz (viertel Klasse für Soldaten) freudig überrascht. Der Stifter und Protector der Rechtschule, Prinz Peter von Oldenburg, erschien in der Schule, ließ die Schüler in den Hörsaal rufen, dann den jungen Heimann hervorreten und heftete ihm eigenhändig das Ehrenzeichen auf die Brust. Mit Jubel und lauten Hurrahs beglückwünschten die Rechtschüler ihren tapferen Kameraden. Daß nun alle Jungen der hiesigen Anstalten, welche Verwandte im Felde haben, auch abreisen möchten, um sich so ein hochgeschätztes weißes Kreuzchen zu verdienen, versteht sich von selbst.“

Tagesneuigkeiten.

— (Eine humanitäre Feier) hat am 11. d. M. in Strakonitz in Böhmen stattgefunden. Bekanntlich hat der Kaiserliche Johanniter- (Maltheiser-) Orden sechs Trains, zusammen verane Waggons, beigeschafft, welche zum Verwundeten-Transporte bestimmt sind und alles enthalten, was in dieser Beziehung nothwendig erscheint, als Betten für Kranke, Robinen für Aergte, Küche, Depostorien u. s. w. Die Waggons haben zusammen 600 Betten nebst Bänken für Leichtverwundete, so daß in diesen Trains ungefähr tausend Verwundete expedirt werden können, wobei für deren Bedürfnisse auf das zweckmäßigste und umfänglichste selbst bis in die kleinsten Details vorgesorgt ist. Die Ankunft eines solchen Sanitätszuges wurde nun am 11. d. M. baselbst gefeiert. Die öffentlichen und mehrere Privatgebäude von Alt- und Neu-Strakonitz waren aus diesem Anlasse besetzt und festlich geschmückt. Der Statthalter Freiherr v. Weber war eigen zu dieser Feier von Prag nach Strakonitz gereist. Sämtliche Behörden und Corporationen, die Geistlichkeit, die Obmannen der Bezirksvertretungen von Strakonitz, Bolin und Pragdowitz, die Veteranen- und Feuerwehreinheiten von Alt- und Neu-Strakonitz, Bolin und Sietla waren auf dem Bohusofe versammelt; Prinz Bisel hatten sich mehrere Offiziere des Infanterieregiments Georg von Sachsen Nr. 11 eingefunden. Um halb 2 Uhr erfolgte von Wien die Ankunft des Trains, mit welchem der Grandprieur Herr Graf Lichnowsky, die Komthure des Maltheiserordens Ritter Grafen G. Thun und Meraviglia, Legationsrath Langer, Baron von Lannsparg, Eisenbahn-Generaldirektor Sektionschef v. Zippel, von der Direktion der Simmeringer Waggonbau-Actiengesellschaft Herr Zippel und andere Gäste eintrafen. Nach Ankunft des Sanitätszuges wurde derselbe von den Gästen und vom Publikum unter Führung des Direktors Zippel, der auch über die gesamte Ein-

richtung die nöthigen Aufklärungen gab, beschäftigt und sodann die Exercitien mit dem Einwaggonieren und der Herauswaggonierung derselben vier Träger nicht mehr denn je 10 Minuten dauerten. Eine ungeheure Menschenmenge, die man den Zutritt in den Bahnhof gestattete hatte, war Zeuge dieser Uebungen, denen alle Anwesenden mit großem Interesse folgten. Nach Beendigung der Exercitien begaben sich die Festgäste in die Delanatskirche, wo Prior Jarech in Anwesenheit der Dignitären und Corporationen ein Tebeum celebrierte. Um 5 Uhr nachmittags war beim Grandprior in dessen Residenz ein Festdiner. Den ersten Toast brachte der Grandprior auf Seine Majestät den Kaiser aus; sodann toastierte der Statthalter Baron Weber auf den souveränen Maltheisorden als den Gründer dieses patriotischen Unternehmens und Prior Jarech auf den Statthalter. Den Beschluß des Festes bildete ein imposanter Fackelzug vor der Grandpriorats-Residenz.

(Ein Fest im königlichen Wintergarten zu München.) Se. Majestät der König von Baiern hat in München einen neuen prachtvollen Wintergarten herstellen lassen, der bis jetzt nur von wenigen Sterblichen betreten werden durfte. Die Münchener wissen es, wie sorgsam ihr König den Garten allen Besuchern verschließt; es ist daher bald zum Stadtgespräch geworden, daß Se. Majestät während der Anwesenheit Seiner l. Hoheit des Herrn Erzherzogs Kronprinzen Rudolf in München dem hohen Gaste zu Ehren den Wintergarten eröffnet hat. Ueber das Fest, welches von dem König am 11. d. M. veranstaltet wurde, wird folgendes mitgeteilt: Ueber den Garten war der den tropischen Landschaften eigene prachtvolle Lichteffect des nächtlichen Himmels, durch künstliche Beleuchtung hervorgebracht, ausgebreitet. Eine Unzahl in allen Farben strahlender Ballons besaß sich in dem Fichtwäldchen der den ganzen Garten durchziehenden Gärten. Ein Riesenstern, wie er hier noch niemals zu schauen war, spendete in tausendfältigen Strahlen dem Garten tageliches Licht. Der herrlich ausgestattete Riosk war mit den reichvollsten Tafelgeräthen ausgestattet, und hatten in demselben Se. Majestät der König, Ihre l. Hoheiten der Herr Erzherzog Kronprinz Rudolf und die Frau Erzherzogin Gisela mit ihrem Gemal, Sr. l. Hoheit dem Prinzen Leopold, sich niedergelassen. Ueber einen freien, frisch gekauften Rosenplatz hin, auf dem Lilien sproßten, schweifte der Blick vom Bankettische aus bis an das Ende des Gartens, wo sich über einem Marmorbassin eine von steinernen Säulen getragene Laube erhob, von der mehrere Stufen zu dem lichtblühenden und von Blumen umsäumten Wasserpiegel hinabführten. Zur Rechten und Linken des Gartens waren schmale Wege an Bosquets mit kunstvollen Statuetten von Marmor. Hinter denselben waren das Quartier von Walter, ein Doppelquartett des Theater- und Sängers unter Direction des Herrn Schwab, eine Abtheilung der Kapelle des zweiten Infanterie-Regiments unter Oltan postiert, welche in ihren vortrefflichen Leistungen abwechselten. Angepaßt dem südlichen Typus der Bäume und Blüten ergoß sich farbiges Licht aus den vielen schwebenden Ballons, Blätter und Blumen magisch verklärend. Zauverhaft aber steigerte sich die Wirkung, als elektrisches Licht die Schönheit und den Reichtum des ganzen Gartens in vollster Pracht erscheinen ließ. Se. Majestät zog sich erst gegen 2 Uhr morgens in seine Gemächer zurück.

(Marschall Wrangel.) Das „Trant. Wochenbl.“ theilt folgenden Zug aus dem Leben des verstorbenen preussischen Feldmarschalls Wrangel mit: „Während der Schlacht bei Königsgrätz war österreichischerseits ein Zug der 3. Escadron des damaligen Kürassier-, jetzigen Dragoner-Regiments Nr. 2 zur Beschützung einer Batterie beigegeben, welche den Schlüsselpunkt des Schlachtfeldes bei Schlum so lange als nur irgend menschensmöglich gegen die vordrängenden Preußen verteidigte. Eine Granate, welche explodierend mitten in die Reiterkette einschlug, verwundete unter anderen auch den Kürassier Pawel, aus Kutus gebürtig, welcher bis zum anderen Tage auf dem Schlachtfelde blieb und so in preussische Gefangenschaft gerieth. Nachdem derselbe transportfähig geworden, ward er mit anderen Leidensgefährten nach Potsdam überführt und dort im Lazareth untergebracht. Dort wurden die Generalien der Verwundeten erhoben, und kaum hatte Graf Wrangel davon Kenntnis erhalten, daß sich ein Soldat desselben österreichischen Regiments, dessen Inhabersstelle er bekleidete, verwundet in Potsdam befände, als er sich auch sofort auf den Weg machte, um denselben zu besuchen. „Wo ist mein Kürassier?“ — so hörte ihn Pawel schon im Vorsaal rufen, und bald trat der alte Herr an sein Schmerzenslager, begrüßte ihn auf das freundlichste, ließ sich die Wunden zeigen, erkundigte sich theilnehmend nach seinen Verhältnissen, dann nach dem Verlaufe der Schlacht, nach dem Obersten und Adjutanten seines Regiments, und bevor er sich verabschiedete, gab er Auftrag, daß „sein Kürassier“ nur recht gut verpflegt werde. Nach einigen Tagen wurde dem Verwundeten ein Cui überreicht, in welchem sich eine schöne silberne Akeruhr befand, auf deren innerem Deckel die Widmung eingraviert ist: „Gr. Wrangel (Facsimile), früherer Inhaber des Kaiserl. Oesterr. Kürass. Regt. No. 2, an den verwundeten Kürassier: Pawel. Potsdam 2/10 66.“ Der ehemalige Kürassier ist nun in der Fabrik des Herrn Clemens Ritter Walzel von Wiesentzen in Parschnitz bedienstet.“

Lokales.

Vom landwirthschaftlichen Versuchshofe in Laibach. Ueber Ansuchen seitens der Administration des landwirthschaftlichen Versuchshofes in Laibach war der Professor an der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien, Herr Haberlandt, so freund-

lich, ersterer kleine Partien der rauhaarigen Soja oder Sojabohne (Soja hispida Mönch) zur Anstellung von Versuchen zu übermitteln. Um unsere Landwirthe mit dem Wesen der Sojabohne näher bekannt zu machen, führe ich nachstehendes an:

Es ist dem Professor Haberlandt, als eminentem Pflanzenforscher, der sich als solcher allgemein den größten Ruf erworben hat, gelungen, aus einer Anzahl von Sojapflanzen, welche von der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 herrühren, einige Varietäten zu entdecken, die in fünf Monaten ausreifen und daher in unseren klimatischen Verhältnissen ein sicheres Fortkommen finden. Ihr Werth, welcher sich in der ersten und zweiten Generation noch steigert, erhebt sich am besten aus nachstehender Analyse im Vergleiche zu der Analyse der Erbse. Es enthalten nämlich 100 Theile lufttrockener Substanz:

Körner	Rohprotein	Fett	N.-freie Extractivs	Rohfaser	Asche
Erbse	23.2	1.8	52.7	5.9	2.6
Original-Soja	30.6	15.8	33.7	4.6	5.1
I. Generation	34.4	18.2	38.3	4.3	4.2
II. Stroh	25.0	18.4	—	—	—
Erbse	7.6	2.1	29	42	4
Soja	9.4	2.5	36	29	10

Professor Haberlandt ist der Ansicht — welcher auch ich mich nach den in Laibach angestellten Versuchen vollkommen anschließe — daß in wenigen Jahren jeder Landwirth die Sojabohne in einer Ausdehnung wie heute Getreide, Kartoffeln zc. zum Anbau bringen wird, nachdem Körner und Stroh derselben ihres Nährstoffgehaltes wegen, mit Ausnahme der Lupine, wol von keiner anderen Kulturpflanze übertroffen werden. (Siehe „Landwirthschaftliches Wochenblatt“ Nr. 52 vom 1876.)

Ich erhielt im Frühjahr vom Herrn Professor Haberlandt 200 Körner der braunen, 200 Körner der schwarzen aus China und 200 Körner der gelben aus der Mongolei stammenden rauhaarigen Soja. Angebaut wurden dieselben am 16. Mai, und zwar so, daß je ein Korn von dem anderen 10 Zoll weit, etwa 1 1/2 Zoll tief in einen ziemlich mageren Dilluvialschotter, wenig mit Stallmist gedüngten, gewöhnlichen Ackerthell, welcher ganz eben und klar gemacht war, gesetzt wurden. In wenigen Tagen schossen die dunkelgrünen Pflänzchen ganz vorzüglich, ohne daß ein Korn ausgeblieben wäre, in die Höhe. Bis zu Ende Mai gingen durch Wühlmäuse und Maulwürfe etwa 10 Prozent von den Pflanzen zugrunde, so daß von jeder der obigen Sorten 180 Pflanzen übrig blieben. Während des Sommers wurden diese Pflanzen einmal behauen.

Da das Wachsthum des festen, ästigen und gut belaubten Stengels schnell ist, so schloß sich diese Pflanzung bald, beschattete angemessen den Boden und ließ wenig Unkraut aufkommen. Die Pflanzen erreichten eine durchschnittliche Höhe von 25 Zoll (65 Centimeter) und wurden mehr stämmig (vollständig) als langgestreckt, — der Hülsenanatz war sehr reich. Die Reife trat bei den unteren Schotten im halben September, bei den höher angelegten im halben Oktober ein.

Der Ertrag dieser drei Sorten stellt sich nach genauer Abzählung und Abwägung in folgender Weise: Von 180 Bohnen der braunen Soja aus China geerntet 6660 Stück, im Gewichte von 1061.5 Gramm; von 180 Bohnen der schwarzen Soja aus China geerntet 7814 Stück, im Gewichte von 816.5 Gramm; von 180 Bohnen der gelben Soja aus der Mongolei geerntet 16,371 Stück, im Gewichte von 1925.5 Gramm.

Dies ist bei der:
Braunen Soja ein 37facher Ertrag;
Schwarzen „ „ 43.41 „
Gelben „ „ 90.95 „
somit gegenüber unseren heimischen Fisolarten ein so großer, daß die Sojabohne gewiß ganz vorzüglich zum ausgedehnten Anbau empfohlen werden kann, um so mehr, als auch der Nährwerth in der Frucht und im Stroh laut vorstehender Analyse sich sehr bedeutend herausstellt. Lufttrockenes Stroh ergab als Ertrag bei der braunen und schwarzen Saat je zwei Wiener Pfund, bei der gelben drei Wiener Pfund.

In erster Linie möchte ich hauptsächlich die gelbe bevorzugen, dann die braune und schließlich erst die schwarze, wozu mich nicht allein der Ertrag, sondern hauptsächlich die im Belte beliebten Farben und die volle Runde der Körner sowie die angenehme Form der beiden Arten bestimmt. Die schwarze Soja ist länglich und abgeplattet. — Im Handel ist die schwarze Farbe deshalb nicht beliebt, da beim Kochen hievon eine unappetitliche schwarze Suppe entsteht.

Dem unermüdblichen Forscher Herrn Professor Haberlandt gebührt der größte Dank, den auch ich, sein einstiger Schüler, ihm aus vollster Ueberzeugung ausspreche.

Die Administration des Versuchshofes ist gerne bereit, den krainischen Landwirthen von der heurigen Ernte kleine Partien zum Versuche zu verabfolgen, und wolle sich daher mündlich oder brieflich an dieselbe gewendet werden.

Franz Schollmayer.

(Photographien-Ausstellung.) Unter den in der Pariser Photographien-Ausstellung im Ferd. Max'schen Hause seit Donnerstag angestellten Reisebildern aus England, Schottland und Scandinavien befinden sich einige vom photographischen Standpunkte aus äußerst interessante und wahrhaft künstlerische Momentaufnahmen, die in der That als sehr sehenswerth bezeichnet werden dürfen. Wir zählen hiezu insbesondere einige Meeresschilder und Rönischelandschaften aus Wales, die vor einigen Jahren von einem englischen Dilettanten, der oft wochenlang auf einen günstigen Moment zur Fixierung des Bildes wartete, nach einer eigenthümlichen Manier aufgenommen wurden und wol nicht leicht in gelungenerer Ausführung zu sehen sein dürften. Auch der skandinavische Norden: Stockholm, Christiania, Upsala u. a. D., sind durch mehrere hübsche Aufnahmen vertreten. — Morgen gelangt bereits die achte Serie zur Ausstellung, dieselbe enthält die zweite Abtheilung der Reise durch die Schweiz und auf den Montblanc.

(Erlebte Pfarren in Krain.) Folgende Pfarren in Krain sind in Erledigung gekommen und wurden zur Bewerbung ausgeschrieben: Solu im Delanate Laibach (die Gesuche sind zu richten an die k. k. Landesregierung in Laibach); — Goritsche und Ulrichsberg im Delanate Krainburg (Landesregierung in Laibach); — Karnervellach im Delanate Radmannsdorf (Inhabung der Pfarischast Belbes); — Selo im Delanate Stein (Herrn Georg Krizaj, Stadtpfarrer und Dechant in Stein); — Rabensberg im Delanate Stein (Landesregierung in Laibach); — Heil. Berg (Sveta Gora) im Delanate Moravitsch (Landesregierung in Laibach); — Jantschberg im Delanate Littai (Landesregierung in Laibach); — Selo im Delanate Treffen (Landesregierung in Laibach); — Werch im Delanate Rittling (Collegiatkapitel in Rudolfswerth); — Presoka und Stokendorf im Delanate Rittling (Landesregierung in Laibach); — Baujaloka, Unterlag, Morowiz und Ebenthal im Delanate Gottsche (Landesregierung in Laibach), endlich St. Magdalena im Delanate Idria (Landesregierung in Laibach).

(Porträt Anastasius Grüns.) Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat, einer Mittheilung der „Presse“ zufolge, ein kürzlich vom bekannten Porträtmaler Heinrich von Angeli in Wien auf Staatskosten gemaltes Bildnis Anton Graf Auerpergs dem steiermärkischen Kunstvereine zur Ausstellung überlassen. Dasselbe soll demnächst in Graz aufgestellt werden.

(Rekruten.) Diesertage wurden 159 für das 7. und 19. Feldjägerbataillon in Krain ausgehobene Rekruten unter Führung eines Offiziers von Laibach mittelst Südbahn nach Triest und von dort per Lloyd-Dampfer zu ihren in Dalmatien liegenden Truppentheilen beordert.

(Laibacher Fußbeschlag-Lehranstalt.) Am 12. d. M. wurde an der landschaftlichen Fußbeschlag-Lehranstalt in Laibach das neue Schuljahr eröffnet. Neuer wurden in dieselbe 15 Schüler — um 3 mehr als im Vorjahre — aufgenommen, und zwar 7 Schüler aus Krain, 4 aus Steiermark, 3 aus dem Küstenlande und 1 aus Kärnten.

(Muthmaßliche Brandlegung.) Am 7. d. M. gegen Mitternacht brach in einem dem Grundbesitzer Peter Balloz in Preloka, im politischen Bezirke Tschernembl, gehörigen Feubehältnisse Feuer aus, welches sich auch auf die angrenzende Dreschtemne ausdehnte und diese beiden hölzernen Bauobjekte nebst den darin aufbewahrt gewesenen, nicht unbedeutenden Futtermitteln und Wirthschaftsgeräthen einscherte. Der hierdurch angerichtete Gesamtschaden beziffert sich auf nahezu 1000 fl. und war bloß bis zur Höhe von 300 fl. bei der priv. Brandversicherungsanstalt in Graz versichert. Aus allen Anzeichen glaubt man schließen zu können, daß der Brand böswilligerweise gelegt war.

(Schadensfeuer in Potok.) Die dem Jakob Ragode in Potok, im politischen Bezirke Loitsch, gehörige Kafsche wurde am 8. d. M. sammt einer angebauten Stallung, den vorhandenen Futtermitteln sowie Kleidungs- und Einrichtungsgegenständen ein Raub der Flammen, wodurch dem genannten Kafschenbesitzer und einem Inwohner der letzteren ein Schaden von circa 650 fl. erwuchs, gegen welchen keiner der beiden versichert war. Die Entstehungsurache des Brandes wurde nicht ermittelt.

(Ausgegrabener Leichnam.) Bei dem während der Rettungsarbeiten am 17. Jänner d. J. in Bräse nächst Steinbrück stattgehabten Bergsturze wurden bekanntlich zwei Bergarbeiter verschüttet. Bei der jetzt stattfindenden Reinigung des Sannbettes fand man Montags die Leiche eines der Verunglückten, des M. Močnik aus Oberburg, als welche sie an der noch unversehrten Kleidung und der silbernen Uhr erkannt wurde.

(Tod auf den Schienen.) Von dem aus Triest kommenden Postzuge der Südbahn wurde am 14. d. M. abends gegen 10 Uhr ein unbekannter junger Mann, der beim Arbeiterhande angehörte, auf der Strecke zwischen Pantigom und Graz überfahren und zur Unkenntlichkeit zerrissen. Man vermutet, daß sich der Unglückliche in selbstmörderischer Absicht unter die Räder der Maschine gestürzt hatte.

(Beamtenverein.) Die Vorschuß-Abtheilungen des ersten allgemeinen Beamtenvereines, bestehend aus 78 Vorschußconsortien in allen Theilen der Monarchie, zeigen nach den Geschäftsausweisen für das erste Semester dieses Jahres mit 30 Juni folgende Gebahrungsergebnisse: Mitgliederzahl 21,076, vor eingezahlte, haftungspflichtige Antheilsrenten 2,791,56 fl., ausgenommene Darlehen und Spareinlagen 986,858 Gulden. Im ersten Semester wurden 7083 Vorschüsse im Gesamtbetrage von 1,361,501 fl. ertheilt; am 30. Juni waren 3,815,568 fl. Vorschüsse ausständig. Cautionsdarlehen werden von Seite der cautionspflichtigen Beamten bei der Centralleitung fort-

während in Anspruch genommen. Im Monate August ist das vom Vereine in Budapest erbaute Witten- und Waisenhaus der Benützung übergeben worden.

Theater.

(—g.) Der Theatermarkt ist im Laufe der letzten Jahre sowohl in den Ländern, die die deutsche Sprache sprechen, wie auch im französischen Westen Europa's mit einer solchen Fülle von mehr oder minder werthvollen Stücken überschwemmt worden, daß man sich gewöhnt hat, den Bühnennovitäten mit einer gewissen skeptischen Vorurtheil zu begegnen. Um so ehrenvoller ist für den nordischen Dichter Björnsterne Björnson der Erfolg, den sein „Falschheit“ auf allen deutschen Bühnen bisher erreicht hat. Wir Latbacher hatten Mittwoch — Dank der Mithrilität unserer Theaterleitung — verhältnismäßig früh Gelegenheit, dieses von anerkannten literarischen Capacitäten mit Hervorhebung beurtheilte Bühnenwerk kennen zu lernen. Das Stück rangiert in der Klasse des bürgerlichen Schauspiels. Vor unsern Augen vollzieht sich der Fall eines Großhandlungshauses, dessen Chef — wie es in derlei Fällen nahezu immer geschieht — durch übertriebene Speculationen seine finanzielle Leistungsfähigkeit auf eine Probe gestellt hat, die sie nicht bestehen konnte und die ihn endlich zur Insolvenzklärung zwingt. Die Folgen, die ein derartiges Unglück in der Familie des Betroffenen nach sich zieht, sind ebenso ergreifend wie bekannt. Daß eine solche Familie durch eigene Kraft und angestrengte Thätigkeit aller Mitglieder in einigen Jahren wieder zu Ansehen und, was noch löblicher ist, zur Möglichkeit gelangt, die Concursgläubiger schadlos zu halten, ist auch schon oft vorgekommen. Und indem wir solche Thatfachen als das eigentliche Sujet des „Falschheit“ erzählen, wird man bereits erkannt haben, daß etwas Originelles in der Dichtung selbst nicht zu suchen ist. Aber berücksichtigen wir die Durchführung des Szenenganges, die wirklich durchaus gleiche und consequente Präcision, mit welcher jeder einzelne Charakter gezeichnet, die Schärfe mit welcher — einige Dehnungen ausgenommen — der Dialog concipiert ist — so finden wir im „Falschheit“ in diesen drei Hauptpunkten dramatischer Dichtkunst Vorzüge, welche das Werk zu der hohen Bedeutung, welche es in kurzer Zeit erreicht hat, auch in jeder Beziehung berechtigen.

Wie können uns in eingehendere ästhetische Besprechungen des Stückes an dieser Stelle nicht einlassen, aber wir fassen unser Urtheil in dem Maße zusammen, daß eine Novität uns seit lange nicht so, und wie wir mit dem Publikum sprechend sagen können — so mit Recht gefallen hat, als Björnsterne Björnsons „Falschheit“. Es läßt sich aber auch nicht leugnen, daß wir den guten Ausgang, den der vorgerückte Abend genommen hat, nicht bloß der Dichtung, sondern zum guten Theile auch der Darstellung zu danken haben, mit welcher die Schauspieltruppe unseres Theaters das günstige Urtheil, dessen sie sich in diesem Blatte freuen konnte, auf das glänzendste gerechtfertigt hat. Obwohl wir nicht mit allen Leistungen einverstanden sind, so konnte man doch die wohlthunende Wahrnehmung machen, daß es der Regie und allen Beschäftigten daran gelegen war, das Werk in einer seiner würdigen Form zur Aufführung zu bringen. Dadurch haben sich unsere Schauspieler gewissermaßen geabelt unter den Provinzschauspielern überhaupt, denen es in der Regel nur daran liegt, mit einer oder der anderen Rolle möglichst viel Effect zu machen, die aber im übrigen den Dichter einen guten Mann sein lassen.

Der erste Preis des Abends gebührt unstreitig den Darstellern des Ehepaars „Tilde“, Herrn Werner und Frau Dupré. Sowie ersterer, namentlich während und nach der Katastrophe, das lebensstrenge Bild eines mit dem sicheren Unterwande wie ein Löwe ringenden und im Falle in seiner ganzen Manneskraft gebrochenen Kriegers schuf, so war letztere in jeder Bewegung, in jedem Tone, in jeder Miene die treue, aufopferungsfähige Gattin, die stille Dulderin, die den bevorstehenden Schlag lange vorausgesehen und mit der Kraft der Gottergebenheit das Kommende geahnt, das Geschehene ertragen hat. War es auch nicht lauter Beifall, der diese Leistungen begleitete, so möge man versichert sein, daß die schmerzliche Theilnahme, welche Herr Werner und Frau Dupré im Publikum für die von ihnen dargestellten Figuren wahrgerufen haben, der höchste Lohn ist, den sie beanspruchen können, denn dieser Erfolg hat gezeigt, daß sie nicht als Schauspieler zu Theaterbesuchern, sondern als Menschen zu Menschen gesprochen haben.

Die nächstbedeutende Rolle ist die des „Advokat Berent“. Herr Leuthold hat diesen fast berechnenden und doch gemüthvollen, nur das Wohl seiner Klienten und des allgemeinen Handelskredits verfolgenden Juristen sehr gut aufgefaßt und mit der ihm für solche Rollen eigenen Individualisierungskraft im ganzen richtig durchgeführt. Nur aus Wohlwollen für diesen strebsamen und begabten jungen Schauspieler machen wir die Ausstellung, daß er den Zwiespalt, welcher in dem Advokaten Berent durch die innere Bewegung, die Tildes' Revolver in ihm hervorruft, einerseits — und die gemachte Unerschrockenheit, mit welcher er den Redenden entzweifelt, andererseits entsteht, zu wenig markiert zum Ausdruck brachte. Herr Felswig zählt den „Sanuas“ zu seinen besten bisherigen Leistungen. Er brachte namentlich die niederlagende Ueberlegenheit, welche der Procurist mit „den roten Händen“ in der Szene mit „Walburg“ über dieses überspannte, in unnatürlichen Lebensanschauungen groß gewordene Mädchen kraft seiner ethischen und rückhaltlosen Männlichkeit gewinnt, zur vollen Geltung und wurde während und nach der Szene mit sehr verdientem Beifalle ausgezeichnet. — Oben schon haben wir angedeutet, daß zwischen unserer Anschauung und einzelnen Leistungen ein Widerspruch besteht: Frl. Anselm ist für die Rolle der „Walburg“ in viel Tragödin. Hätte sie einiges von dem tragischen Bewerke weggelassen, so wäre vielleicht die eigentliche „Walburg“: ein starrer, bis zum letzten Acte, wo wir in ihr ein in harten Prüfungen und raschloser, erfolgreicher Thätigkeit weich gewordenes Weib sehen, sogar gemüthloser Mädchencharakter, als Kern der Rolle zum Durchbruch gelangt. Fräulein Anselm hat in dem lobenswerthen Streben, alles zu thun, zu viel gethan, sich aber in der consequenten Durchführung ihrer Auffassungsweise als eine denkende Schauspielerin bewährt, als welche wir sie stets schätzen und als welche sie sich auch unser heutiges Urtheil zuzunne machen wird. Frl. R. Buge wirkte als „Signe“ in der unvermittelten Kindlichkeit, mit welcher sie sich ihre dankbaren Rolle entledigte, wahrhaft erquickend. Auch Herr Maitler trug in der ihm ungewohnten Umgebung als „Lieutenant Hamar“ das Seinige zu dem Gelingen des Ganzen bei, ebenso wie alle Nebenrollen sich einer sehr passenden Besetzung erfreuten.

Aus dieser Woche haben wir noch einiges über die Dienstagsrepräsentation der „Martha“ nachzutragen. Die Vorstellung war für das Theaterpublikum insofern interessant, als die Oper mit nahezu durchaus neuer Besetzung in Szene ging. Vor allem ist zu erwähnen, daß der „Plumet“ mit einer neu-n, für Vapartien engagierten Kraft besetzt war: Herr Mikolaj präsentierte sich bei seinem ersten Debut als ein gesculter, bühnengewandter Sänger mit einer wohlklingenden, mäßig tiefen Stimme und errang sich sofort die Gunst des Publikums. Mit dieser Acquisition ist eine empfindliche Lücke im bisherigen Opern-personale sehr gut ausgefüllt. Frau Frischke sang die

„Martha“ mit voller Entfaltung ihrer Mittel und wurde mit Blumenpenden begrüßt, während auch Herrn Palmes ein bandgeschmückter Vorberkranz zutheil wurde. Herr Maitler brachte den „Tristan“ wirksam zu Gehör. Bei den Chören machte sich die im Männerchor erfolgte Verstärkung vortheilhaft bemerkbar. Das Orchester hingegen ließ wieder alles zu wünschen übrig. An beiden besprochenen Abenden war das Theater gut besucht.

Schließlich noch ein paar Worte über den Donnerstag-Abend, an dem man uns abermals mit einer Novität Julius Rosens, „Sein Einziges“, regalierte, die nach dem Theaterzettel in Wien, Prag, Brünn etc. mit außerordentlichem Beifall gegeben worden sein soll, hier aber gänzlich abfiel. Das Publikum vermochte sich an dem neuesten Rosen'schen Lustspiel nicht zu erwärmen. Ein Schriftsteller von der Productivität Rosens wird keineswegs Anspruch machen, daß alles, was er producirt, gut befunden wird; immerhin aber kann er beanspruchen, daß man seine Werke seinem guten Namen zuliebe, auch wenn sie besser die Schreibtischlade des Verfassers nicht verlassen hätten, aufführt. Und wol nur diesem Umstande allein scheint Rosen die Ehre zu verdanken, die seinem neuesten Lustspiel zutheil wurde, die Ehre nämlich, an größeren Bühnen angenommen worden zu sein. Gewiß ist, daß, wenn „Sein Einziges“ wirklich Rosens einziges Werk wäre, man von ihm wahrscheinlich nicht viel sprechen würde.

Der schon etwas verbrauchte Stoff, daß ein Vater in einer übertriebenen Affenliebe zu seiner Tochter befangen ist und aus unnatürlicher Eifersucht sich mit Händen und Füßen gegen ihre Verheirathung sträubt, wird nach einer gedehnten Einleitung, mit zweier Charakterzeichnung und sehr gewagten Verwicklungen, durch zwei Acte mühselig hingeschleppt, und am Schlusse des zweiten Actes, wo jeder Zuhörer das Ende des Scherzes erwartet, nimmt die Tochter den Speiß in die Hand, kehrt ihn gegen den Vater und spielt die Eifersüchtige feinetwegen, bis endlich die bis hin so unnatürlichen Hindernisse beglückende Heirat im dritten Acte doch zu Stande kommt. Als Verwicklungsapparat läuft noch ein zweites Liebesverhältnis nebenher, ohne die vorerwähnte langweilige Handlung wesentlich zu erfrischen. Der Darstellung nahmen sich alle Beschäftigten mit Fleiß und Erfolg an. Frl. R. Buge erreichte mit ihrem munteren Spiel den einzigen an diesem Abende gespendeten Applaus.

Einladung

an alle Ordner, Schützdamen, Wohlthäter und Freunde des Elisabeth-Kinderspitals in Laibach zu der aus Anlaß des Allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin und Königin Elisabeth, obersten Schutzherrin dieser Anstalt, am 19. November d. J. um 10 Uhr vormittags in der Deutschen Ritterordenskirche stattfindenden hl. Festmesse.

Verwaltungsrath des Elisabeth-Kinderspitals.

Ueber Spielwerke.

Im Inzeratentheile unseres Blattes finden unsere verehrten Leser und schönen Leserinnen wiederum wie alljährlich die Empfehlungen der weltberühmten Spielwerke von Herrn J. G. Selter in Bern. Derselbe liefert diese so allgemein beliebten Werke in einer geradezu staunenerregenden Vollkommenheit; wir können daher jedermann nicht warm genug empfehlen, sich ein Spielwerk anzuschaffen, und bietet die bevorstehende Weihnachtszeit die schönste Gelegenheit hierzu; kein Gegenstand, noch so kostbar, ersetzt ein solches Werk.

Was kann wol der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? Denjenigen in vorgerückteren Jahren vergegenwärtigt es glücklich verlebte Zeiten; es tröstet den unglücklich Liebenden; es klagt, lacht und hofft mit ihm; dem Leidenden, dem Kranken gewährt es die angenehmste Zerstreuung; dem Einsamen ist es ein treuer Gesellschafter; es erhöht die Gemüthlichkeit der langen Winterabende im häuslichen Kreise n. s. w.

Hervorheben möchten wir noch ganz besonders die nur zu lobende Idee vieler der Herren Wirthe, die sich ein solches Werk zur Unterhaltung ihrer Gäste angeschafft. Die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht gereut; es erweist sich somit auch deren praktischer Nutzen aufs evidenteste, und möchten wir allen Herren Wirthen raten, sich ohne Säumen ein Spielwerk anzuschaffen, da die Gäste stets dahin wiederkehren, wo ihnen eine solche Unterhaltung geboten.

Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine sehr durchdachte ist; die neuesten sowie die beliebtesten älteren Opern, Operetten, Tänze und Lieder heiteren und ernsten Genres, finden sich in den Selter'schen Werken auf das schönste vereinigt. Kurz, wir können keinen aufrichtigeren und wohlmeinenderen Wunsch an die geehrten Leser und Leserinnen unseres Blattes aussprechen als den, sich recht bald in den Besitz eines Selter'schen Spielwerkes zu setzen; reichhaltige illustrierte Preis-Courante werden jedermann franco gesandt.

Wie wir vernehmen, werden von Händlern gewöhnlich andere Werte für Selter'sche angepriesen; jedes seiner Werke und Dosen trägt seinen Namen; alle anderen sind fremde, auch diejenigen mit geschriebenen Namen.

Wir raten jedermann, sich direkt an das Haus zu wenden.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 16. November. Vom Abgeordnetenhaus wurde das Ansuchen des Landesgerichtes in Triest wegen strafgerichtlicher Verfolgung des Abg. Rabergoj wegen Vergehens der Sicherheit der Ehre einem neungliedrigen Ausschusse zugewiesen.

Der Präsident theilt mit, er habe ein Schriftstück erhalten, betreffend die indirekte Niederlegung des Mandates von Seite 32 czechischer Abgeordneten. Kellersperg erklärt es als wünschenswerth, daß die böhmischen Abgeordneten hier erschienen, um die Hand zum gemeinsamen Wirken zu bieten. Er bemerkte, seinerzeit handelte es sich in Böhmen anfangs nur um geringere Meinungsverschiedenheiten, die sich erst später zur jetzigen Klust erweiterten.

Ueber Verlangen Prajaks wird die Zuschrift der 32 Abgeordneten verlesen, worin dieselben gegen den Dualismus, die direkten Wahlen und die Rechtsbeständigkeit des Hauses protestierend ersuchen, ihr Mandat als erloschen zu betrachten, falls das Haus über die Zuschrift zur Tagesordnung übergeht. Prajaks Antrag, die Zuschrift einem Ausschusse zuweisen, wird abgelehnt. Hierauf findet die Fortsetzung der Generaldebatte, betreffend die Bankvorlage, statt.

Paris, 16. November. Die constitutionellen Senatoren beauftragten einige Delegierte, um dem Herzog von Broglie die Nothwendigkeit der Bildung eines gemäßigten republikanischen Kabinetts darzuthun. Der „Moniteur“ meldet: Das Kabinett demissionierte, der Präsident Mac Mahon nahm die Demission an.

Bogot, 15. November, offiziell: Ein dreimaliger türkischer Angriff auf die besetzte Position Stobeleffs wurde zurückgewiesen.

Konstantinopel, 16. November. Die Befestigungen von Rustschuk wurden in Voraussicht eines bevorstehenden russischen Angriffes verstärkt. Die russische Kavallerie versuchte gestern neuerlich vergebens, Berkowaz zu nehmen, wohin Mehemed Ali von Sophia aus Verstärkungen geschickt hatte.

In Erzerum Schneefall.

Konstantinopel, 15. November. Es liegt keine bestimmte Nachricht über die letzten bei Plewna stattgefundenen Kämpfe vor. Infolge der Einschließung Plewna's weiß man selbst im Kriegsministerium absolut nicht, auf wie lange Osman Pascha mit Lebensmitteln und Munition versehen sei, aber man glaubt, daß die in Sophia von Mehemed Ali Pascha organisierte Armee bald in der Lage sein werde, einen Entsatz Osman Pascha's zu versuchen.

Etinje, 15. November. (Presse.) Die montenegrinischen Truppen nahmen alle Forts um Antivari. Heute soll auch die Stadt genommen worden sein. Es wurden 30 Gefangene hieher gebracht; es sind Irreguläre aus den umliegenden Dörfern.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 16. November.

Papier - Rente 63.10. — Silber - Rente 66.60. — Gold-Rente 73.80. — 1860er Staats-Anlehen 112.30. — Bank-Aktien 824. — Kredit - Aktien 200.90. — London 119.15. — Silber 106.20. — R. l. Münz - Dukaten 5.70. — 20-Franken-Stück 9.57 1/2. — 100 Reichsmark 58.95.

Verstorbene.

Den 8. November. Karl Lufkin, pens. Hauptmanns Kind, 8 Mon., Deutsche Gasse Nr. 4, Reuchhufe 1. — Maria Matičić, Tagelöhnersfrau 68 J., Zivilspital, Krebsdysenterie.

Den 9. November. Jakob Bricej, Arbeitersohn, 8 J., Zivilspital, Eiterungsleber.

Den 10. November. Franziska Snoj, Arbeiterin, 29 J., Zivilspital, Lungentuberkulose. — Gabriele Pamer geb. Paschal, Fabrikantensgattin, 39 J., Rathausplatz Nr. 19, Verblutung. — Maria Mandel, Wäderswitwe, 98 J., Polanastraße Nr. 20, Entfristung.

Den 11. November. Rochus Pöschel, Maler, 40 J., Zivilspital, Lungentuberkulose. — Anna Pamer, Fabrikantenskind, 1 Tag, Rathausplatz Nr. 10, Bluterzeugung.

Den 12. November. Maria Josef Graf Schorin, k. l. Landesregierungsraths Kind, 8 Mon., Main Nr. 18, Gelähmung. — Anton Perharc, Lehramtskandidat, 19 J., Zivilspital, Luftröhrenschwindel. — Rochus Mjančić, Photograph, 57 J., Zivilspital, Gehirn Schlagfluß. — Maria Kupić, Wägerswitwe, 2 1/2 J., Begagasse Nr. 12, Scharlach.

Den 13. November. Karl Matič, Schneider, 20 J., Zivilspital, Lungentuberkulose.

Den 14. November. Luzia Snoj, Magd, 42 J., Zivilspital, Lungenödem. — Margaretha Lufkic, Brodverkäuferin, 62 J., Rathausplatz Nr. 10, Schlagfluß. — Leopold Weichsel, Magazinsarbeiterskind, 15 Stunden, Rathausplatz Nr. 22, infolge Schweregeburts. — Stanislaus Novak, Fabrikarbeiterskind, 7 Wochen, Florianagasse Nr. 20, Fraisen.

Den 15. November. Josefina Medic, Tändlerstündin, 8 Mon., Alter Markt Nr. 26, Wassertopf.

Angekommene Fremde.

Am 16. November.

Hotel Stadt Wien. Manzinger und Braune, Gottsche. — Kurzthaler, Fabrikant, Domschale. — Bräuer, Warshaw. — Fint, Postleasant, Graz. — Porges, Kfm., Wien. — Gischl, Kfm., Olina. — Roblek und Hubovernik, Radmannsdorf. — Marjchall, London.

Hotel Elefant. Graf Ladeveze, Graz. — Binutti, Italien. — Binutti, Katschach. — Simon, Fabrikant, Reichenberg. — Newfeld, Wien. — Stanković, Oberleut., Cattaro. — Koser, Pfarret, St. Veit. — Baron Maier, Gutsbesitzer, Neuborf.

Hotel Europa. Bilhar, Lieutenant, Trieste. — Fröhlich, Doktorstgattin, Triest.

Mohren. Felsenstein, Reif., und Lengo, Kfm., Gili.

Lottoziehung vom 14. November:

Brünn: 41 63 3 19 87.

Theater.

Heute (gerader Tag): Mannschaft an Bord. Komische Operette in 1 Aufzuge von J. L. Parich. Musik von J. R. Zupke. Vorher: Ein Ritter der Damen. Lustspiel in 1 Act nach dem Französischen von Alexander Bergen. — Den Anfang macht: Er ist nicht eifersüchtig. Lustspiel in 1 Act von Alexander Elz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Luftfeuchtigkeit des Thermometers	Wetter
7 U. Mg.	746.97	+ 5.4	D. schwach	trübe	0.00
9 „ „	746.67	+ 10.2	W. schwach	leicht bew.	
11 „ „	744.46	+ 5.4	W. schw.	leicht bew.	

Morgenroth, vormittags trübe, nachmittags heiter; gelbe Beleuchtung bei untergehender Sonne. Das Tagesmittel der Wärme + 7.3°, um 3.7° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Des Leopoldifestes wegen blieb die Wiener Börse Donnerstag den 15. d. geschlossen.